

Volks- & Anzeigebblatt.

Erscheint
Dienstag, Donnerstag, & Samstag

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Einrückungs-Gebühr
die dreispaltige Zeile oder deren
Raum 6 Pfennig.

Abonnementspreis:
vierteljährlich
bei der Expedition 90 Pfennig,
durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Nro. 6. Winnenden, Dienstag den 13. Januar 1885. 37. Jahrg.

Anzeigen die Montag, Mittwoch
und Freitag bis Vormittag 11 Uhr
eintreffen, finden Aufnahme.

Revier Winnenden.

Eichenstammholz-Verkauf.

Am Mittwoch den 14. Januar Morgens 8 Uhr auf dem Rathhaus in Winnenden 325 Stk. mit 462 Fm. und zwar aus:

	I.	II.	III.	IV. Classe
Königsbronn:	9 Stk. mit 3,07 Fm.	8,63 Fm.	4,10 Fm.	— Fm.
Stiftswald:	16 " " 4,88 "	5,86 "	2,10 "	1,52 "
Braversberg:	31 " " 2,65 "	4,81 "	10,40 "	4,70 "
Zwerenberg:	32 " " 14,04 "	7,19 "	8,12 "	3,05 "
Hardt:	172 " " 33,03 "	82,68 "	96,92 "	26,78 "
Hochbergerwald:	65 " " 78,28 "	39,44 "	13,63 "	6,54 "
325 Stk.	135,95 "	148,61 "	135,27 "	42,59 "

ferner aus dem Hochbergerwald: 1 Esche 0,36 Fm., 1 Linde 0,62 Fm.

G. Häussermann, Winnenden

empfiehlt als Spezialität:

Bau-Artikeln

Eiserne Tragbalken für Keller, Stallungen etc., vorzüglich geeignet, glatte und candirte Säulen, Stall- und Dachfenster, Mannh. Portland und Roman-Cement. Bestellungen per Frühjahr in gen. Artikeln, kann ich zu außerordentlich billigen Preisen jetzt schon entgegen nehmen.

K. Hofkammeramt Waiblingen.

Stamm-Stangen- & Brennholz-Verkauf.

Aus dem Hofkammerwald

Sohreusch

am Freitag den 16. Januar 1885

- 1 Esche mit 1,64 Fmtr.
- 28 fichtene Stämme IV. Klasse (stärkeres Bauholz)
- 55 fichtene Stämme V. Klasse (schwächeres Bau- und Wagnerholz.)
- 190 fichtene Gerüst und Wagnerstangen.
- 305 dto. Hosenstangen,
- 50 dto. Zaun- und Bohnenstangen,
- 2 Rmtr. eichene Scheiter, 83 Rmtr. buchene und forchene Scheiter und Prügel.

2160 hartgemischte und Nadelholzwellen.
Zusammenkunft um 10 Uhr im Wald bei der Saatschule. —

Waiblingen, den 10. Januar 1885.

K. Hofkammeramt
G u s m a n n.

Winnenden.

Im letzten Monat blieb ein brauner

Megenschirm

bei mir stehen und kann solcher abgeholt werden.

Robert Hahn.

Revier Unterweissach.

Hopfenstangen-Verkauf.

Am Samstag den 17. Januar



Morgens 9 Uhr in der Krone in Sechsfelberg aus Ochsenhan, Abth. Häule, Gehele und Langer-

sumpf: 2 Stk. Langholz IV. und 50 Stk. dto. V. Cl., 50 stärkere Derbstangen, fichtene Hopfenstangen: 470 I. 610 II. 120 III. 630 IV. und 760 V. Cl.; tannene Hopfenstangen: 110 I. 220 II, 80 III., 170 IV. und 440 V. Cl.; 110 Reissstangen 4—5 m. lang, Rm: 7 forchene Koller und 35 dto. Prügel

Abfuhr sehr gut.

Es sind

2000—3000 Mk.

Privat Geld auf genügende Sicherheit sogleich auszuleihen, und werden solche auch in kleineren Posten abgegeben.

Von wem? sagt die Redaktion.

Ein freundliches

Logis

für einen Herrn, ist sogleich zu vermieten.

Wer? sagt die Redaktion.

Höflinswarth, D.A. Schorndorf.

Stamm-Nuß- und Brennholz-Verkauf.

Nächsten Donnerstag den 15. d.



Mts. werden im hiesigen Gemeindewald verkauft: 5 Eichen mit 7,30 Fm.; 1 Buche 1,71 Fm; 6

Erlen 3 Fm.; 10 Rm. eichenes Küferholz, 1 m. und 1,2 m. lang; 50 Rm. eichenes und buchenes Scheiterholz worunter noch Nußholz; 4 Rm. buchene Nußholzscheiter 1,2 m. lang; 200 Rm. buchene Prügel; 4 Rm. buchenes Anbruch; 22 Rm. erlene Prügel; 2 Rm. Nadelholzscheiter und 12 Rm. Nadelholzprügel.

Der Verkauf des Brenn- und Nußholzes beginnt um 10 Uhr Vormittags, derjenige des Stammholzes um 1 Uhr Nachmittags. Zusammenkunft im Schlag Brudersberg. Im Falle ungünstiger Witterung findet der Verkauf nach geschehener Vorzeigung des Holzes auf dem hiesigen Rathhaus statt.

Schultheisenamt

Stadelmann.

Revier Reichenberg.

Fichtenstangen-Verkauf.

Am Freitag den 16. Januar Nach-



mittags 2 Uhr im Einhorn in Dypenweiler aus Rohrbach, Abth. Neuerschlag, Eulenberg, Abth.

Maßholder und Badwies: Hopfenstangen: 1680 I. Cl., 790 II. Cl., 20 III. Cl., 2120 IV. und 2150 V. Cl., Reb- und Bohnen-Stecken 1090 Stk.

Der Forstwächter Straub in Dypenweiler ist am Verkaufstag von Morgens 8 Uhr an zum Vorzeigen der Stangen bereit.

Für Feuer-Holz- etc.-Arbeiter

empfiehlt Filzstiefel mit Lederbesatz und Holzsohlen als billigste, dauerhafteste und wärmste Fußbekleidung, sowie sämtliche Winterschuhe und Stiefeln wegen vorgerückter Session zum Selbstkostenpreis bei

Schuhmacher Eckert.

Winnenthal.
Verkauf eines Kalbes.



am Dienstag den 13. d. Mts.
Vormittags 11 Uhr.

A. Def.-Verwaltung
Auch.

Winnenden.

Bei der am 10. d. Mts. stattge-
fundenen Ziehung der Loose für die
Lotterie des

Gustav-Adolf-Vereins
sind auf nachstehende Nummern Gewinne
gefallen und können solche binnen 8
Tagen im Hause des Unterzeichneten
abgeholt werden.

1. 12. 26. 35. 47. 56. 57. 68. 74. 80.
97. 99. 109. 112. 113. 116. 127. 132. 138.
142. 147. 165. 169. 174. 191. 201. 229. 246.
248. 256. 258. 274. 275. 284. 291. 292. 303.
305. 308. 313. 345. 346. 352. 353. 354. 367.
369. 374. 379. 382. 388. 402. 403. 411. 416.
421. 424. 446. 463. 465. 470. 471. 472. 473.
476. 482. 505. 508. 509. 525. 526. 527. 530.
534. 537. 539. 547. 560. 561. 576. 583. 591.
592. 599. 612. 649. 651. 658. 676. 679. 687.
690. 705. 717. 718. 735. 747. 764. 765. 766.
781. 788.

C. A. Müller.

Winnenden.

Kartoffeln

für Viehfutter, sowie

Gefkartoffel

per Ctr. zu 1.60 — 1.70 nimmt Aufträge
entgegen

G. Eppinger
Gerber.

Winnenden.

Bettfedern & Flaum

empfiehlt. Neue Betten werden von
75 Mark an auf das beste und billigste
gefertigt.

Fr. Schnepfle.

Geschlechtskrankheiten,

**Impotenz, Schwächungen, Pollutio-
nen, sowie Frauenkrankheiten, weis-
ser Fluss, heilt sicher, unter Ver-
schwiegenheit, ohne Berufsstörung,**

E. H. Griese,

Specialist,
Basel-Binningen.

Winnenden.

500 Mark

welche längere Zeit stehen gelassen werden können,
sind sogleich zu 4 1/2 % auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Ein jüngeres

Dienstmädchen

wird bis Lichtmess in eine kleine geordnete Haushal-
tung gesucht.

Zu erfragen bei der Redaktion ds. Bl.

Winnenden.

Unterzeichnete ist gesonnen ihr Grundstück in
den Schweilheimer Wiesen 41 ar 32 m haltend
zu verkaufen. Liebhaber werden auf

Donnerstag den 15. ds. Mts.

Abends 8 Uhr

zu Chr. Hilt am Bahnhof freundlich eingeladen.

A. Sommer's Ww.

Winnenden

Für einen soliden Weingärtner
im Remsthal suche ich bis Licht-
mess 2000 M:

Krautter, Sattler.

Winnenden.

Besonders zu beachten!
Ueberzieher.

Sämtliche fertige Winterüberzieher
und Zoppen werden, um damit zu
räumen, um den Stoffwerth abgegeben.

Achtungsvollst

A. Breitenbach.

Winnenden.

Kosthaus-Gesuch

für einen Knaben von 6 und für ein Mädchen
von 10 Jahren; ebenso für den 64 Jahre alten
Jakob Schäfer.

Anträge wollen längstens bis 17. dieses ge-
macht werden bei

Armenpfleger **F. Friz.**

Winnenden

Mädchen,

welche das Maschinen- und Weisnähen erlernen
wollen, können eintreten bei

Frau Junker,

wohhaft bei Herrn Werkmeister Krämer.

Winnenden.

Im Wege der

Zwangsversteigerung

wird durch den Gerichtsvollzieher in der Wohn-
ung des

Photograph Weber

nächsten

Donnerstag Nachmittags 1 Uhr
der kleinere photographische Apparat sammt
Kammrath an den Meistbietenden verkauft.

Wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Gerichtsvollzieher
Mast.

Winnenden.

Auf Lichtmess wird für Haus und Küche ein braves
nicht zu junges

Dienstmädchen

gesucht.

Zu erfragen bei der Redaktion.

Winnenden.

Unterzeichneter bittet die 3 Dielen in der
Kirchwiese, wieder an seinen Platz zu thun,
andernfalls werden sie abgeholt.

Layer, Schreiner.

Es sind sehr schöne

Kanarien-Vögel

in „Weiler z. Stein“ zu verkaufen

Bei wem? sagt die Redaktion.

Verdienst-Diplom: Zürich 1883
Goldene Medaillen: Nizza 1884
Rem 1884.

Spielwerke

4—16 Stücke spielend; mit oder ohne Ex-
pression, Mandoline, Trommel, Glocken,
Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfen-
spiel zc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires,
Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photo-
graphiealbum, Schreibzeuge, Handschuh-
kasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Ci-
garren-Etui; Tabaksdosen, Arbeitstischet
Flaschen, Biergläser, Stühle, zc., Alles
mit Musik. Stets das Neueste und
Vorzüglichste, besonders geeig-
net zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt
J. S. Keller, Bern (Schweiz.)

Nur direkter Bezug garantiert Rechtei-
llustrirte Preislisten sende franko.

100 per schänken im Betrage von
20000 S. können bei
unserm Lager in
Nizza 1884
auf dem
Bühnen

Lieferanten des Kaisers d. Kaiserin u. Kronprinzen

Stollwerck'sche
Chocoladen
und Cacaos

empfiehlt in Originalpackung in
Winnenden C. F. Glock

Auswanderer & Reisende
nach Amerika und Australien



finden mehrmals
wöchentlich prompte
Beförderung über Ham-
burg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam
und Antwerpen, sowie über Havre mit
deutschen Postdampfschiffen I. Classe zu
sehr billigen Ueberfahrts-
preisen.

Zu Affordsabschlüssen empfiehlt sich
der concessionirte Agent:

D. Feiz, Kaminfegermeister
in Winnenden.

Besorgung von Gelder & Wechsel
nach Amerika und Australien.

Kothe's Zahnwasser

wegen seiner vielen guten Eigenschaften
gegen Zahnschmerzen zc., allgemein
bekannt, empfiehlt, a Flasche 60 Pfg.
Joh. Georg Kothe Nachf. Berlin S
In Winnenden nur echt bei
Apotheker Franz Schmid.

Schlechter Appetit

ist in der Regel die erste Folge von Magenleiden und
Unterleibsstörungen. Gegen alle diese Beschwerden
hat sich die Schrader'sche Weisse Lebens-
Essenz als vorzüglich bewährt und sich dadurch in
vielen Familien einen dauernden Platz als Hausmittel
gesichert. Apoth. Jul. Schrader, Feuerbach. Per
Plac. 1 M. vorrätzig in den bekannten Depots.

Tagesberichte.

Leipzig, 8. Jan. Die heute hier tagende Genossenschaftsversammlung der deutschen Brauer und Mälzer genehmigte einstimmig die Errichtung einer Berufsgenossenschaft aller Brauereien und Mälzereien im deutschen Reich.

Lemberg, 8. Jan. Aus St. Petersburg wird hierher berichtet: Das Gerücht, daß Graf Ignatieff einen Posten, der ihn nöthigt, in einem entfernten Gouvernement seinen Aufenthalt zu nehmen, bekommen werde, erhält sich. Sein Verhältnis zu den panslawistischen Agitationen begünstigt den gouvernementalen Kreisen lästig zu werden.

Oslo, 8. Jan. Die Nachricht von der Ausarbeitung eines schutzollnerischen Tarifs für Holland ist erfunden. Die Regierung wird lebhaft die Ersetzung der Wertzölle durch spezialisierte Zölle vorschlagen, wodurch eine Mehreinnahme von 3 bis 4 Millionen Gulden erzielt wird. Das Freihandelsprojekt wird durch diesen Schritt nicht berührt.

Brüssel, 8. Jan. Dem „Courir de Bruxelles“ zufolge wird den Kammern noch vor Ablauf der Session der Entwurf einer Wahlreform zugehen.

In Frankreich herrscht große Aufregung. Der Kriegsminister Campenon hat seinen Abschied genommen und ist durch einen General ersetzt worden, der dem Ministerpräsidenten Ferry bereitwilligst bedeutende Truppenmassen zum Kriege in Ostasien gewährt. Nun sollen die dortigen Operationen im großen Stil betrieben werden. Viel Freude hat Frankreich bis jetzt von dieser Kolonialpolitik nicht gehabt.

Paris, 8. Jan. General Campenon erklärte einem Mitarbeiter des „National“, der Zwiespalt mit Ferry sei erst in jüngster Zeit eingetreten, weil er die Verantwortlichkeit geschont habe, 30000 Mann in Tonkin zu immobilisieren — Die Gebrüder Ballerich, von denen einer Polizeikommissar, der andere Polizeioffizier ist, deren Mutter kürzlich ermordet wurde, drangen um 11 Uhr gewaltsam in das Geschäftslokal des ultraradikalen „Cri du peuple“, welcher sie angegriffen hatte, und verwundeten den Redakteur durch einen Gegenstich, worauf dieser den einen Bruder, Robert Ballerich, mit dem Revolver leicht verwundete. Die andere Redakteure stürzten sich auf die Brüder und entwaffneten sie.

London, 9. Jan. Eine an den Kriegsminister gerichtete Depesche General Wolseley's aus Korti vom 7. Januar besagt: Ein Lebensmitteltransport werde unter starker Bedeckung sofort nach Gaddul aufbrechen. General Stewart werde morgen mit einem andern Transport nach Metamneh abgehen, das er wahrscheinlich am 15. Januar besetzen werde. Falls er dort einen Dampfer vorfinde, werde er sofort Verbindungen mit Gordon herstellen. (Metamneh liegt am Nil, gegenüber Shenby und ungefähr 150 Klm. von Karthum entfernt.)

Petersburg, 9. Jan. Die von der Londoner „Allgem. Korresp.“ gemeldeten, angeblich gemeinsamen Maßregeln gegen den „Anarchismus“ sind, wie man der Fr. B. mittheilt, nichts, als ein bereits aus dem Juni 1881 stammender, aus dem damaligen Ministerium des Innern hervorgegangener Entwurf, der zur Vertheilung an die höchsten russischen Provinzialbehörden bestimmt gewesen war.

Die Erdbeben in Spanien haben weit schrecklicheres Unheil angerichtet, als sich vor acht Tagen ahnen ließ. Die Erdstöße wiederholten sich und nicht hundert, sondern mehrere Tausend Menschen kamen um's Leben; Dörfer und Städte wurden in Trümmer gelegt und schwere Bedängnis erfüllt ganze Landestheile.

Die Nachrichten über die Lage der Bevölkerung in den von Erdbeben heimgesuchten Provinzen in Spanien lauten immer trauriger. Dem Pa-

rifer „Tempo“ wird unterm 6. d. Mts. aus Madrid berichtet: „In Alhama in der Provinz Granada sind von 1757 Häusern 1462 zerstört und nur noch 147 bewohnbar; 318 Personen darunter 118 Kinder, wurden getödtet, 284 verwundet, davon 57 schwer. Die materiellen Verluste werden auf 30 Millionen Francs geschätzt, ohne das Vieh in Rechnung zu bringen; 66,000 Hektoliter Getreide wurden vernichtet. In Abunuelas, Arenas del Rey, Dorcal und Santa Cruz sind zusammen mehr als 2500 Häuser zerstört, 700 Menschen getödtet und verwundet; diese vier Plätze waren mit Alhama zusammen mit 80,000 Menschen bewohnt, von denen die Ueberlebenden ohne anderen Schutz als improvisirte Hütten und fast ohne Nahrung und Kleidung sind. Die Verwundeten können auf den zerstörten Wagen nicht mehr transportiert werden. Dazu herrscht durchdringende Kälte. In der Provinz Granada gibt es noch 40 andere Städte, deren Häuser gelitten haben und deren Bewohner im Freien lagern. Handelsverkehr und Arbeit sind in der Provinz Granada völlig aufgehoben. Viele Personen der besser situirten Klassen haben die Flucht ergriffen.

In der Provinz Granada sollen bereits viele Personen vor Hunger umgekommen sein. Die königliche Familie hat an der Spitze der eröffneten Nationalsubskription eine namhafte Summe für die Unglücklichen gezeichnet. Der Papst und die Königin Isabella haben auch größere Summen gespendet. Die Bediensteten des königlichen Hauses haben einen Tagesbezug ihres Gehaltes zum Besten gegeben.

Die Deutschen im Auslande.

Ein verdienstvoller erster Versuch einer Statistik der Deutschen im Auslande ist neuerlich vom k. k. statistischen Amte gemacht und hat, soweit die mangelhafte Unterstützung einzelner Staaten und die Ungleichmäßigkeit der Erhebungen es zuließ, zu folgenden Ergebnissen geführt. Deutsche Reichsangehörige verweilen in der Schweiz 95 262, in Oesterreich-Ungarn 98 510, in Italien 5221, in Chile 4033, in Schweden 953, in Egypten 879, in Bosnien und Herzegowina 698, in Finnland 628, in Griechenland 314, zusammen 206 498. Im deutschen Reich Geborene sind ansässige in den vereinigten Staaten Amerikas 1 969 742, in Frankreich ohne Algier 81 988, Brasilien 44 087, Niederlande 42 026, Großbritannien 40 371, Belgien 34 196, Dänemark 33 158, Queensland 11 638, Südastralien 8798, in Viktoria 8571, Neusüdwales 7521, Argentinien 4997, Neuseeland 4819, Algerien 4201, Uruguay 2125, Norwegen 1471, Venezuela 1171, Spanien 952, Peru 898, Tasmanien 782, Chile 645, Guatemala 221, Nach Rußland wurden 1882 etwa 394 299 deutsche Pässe ausgestellt, 50 504 mehr als zurückgingen. — In den Vereinigten Staaten beschäftigten sich 293 722 Personen mit Landwirtschaft, 218 867 mit Handwerk und Dienst, 152 491 mit Handel und Verkehr, 368 110 mit Fabrikwesen und Bergbau. In Großbritannien vertheilen sich von Deutschen 4249 auf öffentlichen Dienst und freie Berufe, 4962 sind Dienende, 6533 treiben Handel und Verkehr, 249 Landwirtschaft, Thierzucht, Fischerei, 14 053 Industrie und 9591 Personen sind Berufslose und Angehörige. Auch in Frankreich und Algier liegt die Mehrzahl der Deutschen der Industrie und dem Handwerk ob. — Erfreulich ist die Wahrnehmung, daß die Auswanderung rückgängig bleibt. Im September verließen Deutschland nur 11 000 gegen beinahe 15 000 des Vorjahres. In den ersten 9 Monaten dieses Jahres wanderten 121 330 gegen 134 000 des Vorjahres aus.

Landesnachrichten.

Stuttgart, 8. Jan. Gestern Abend etwa um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr schoß im Königsbaucafe ein junger

Kaufmann B., nachdem er zuerst einen schon morgens angeblich im Lokal stehenden gelassenen Schirm reklamirt hatte, auf Herrn Fabrikant G. Köber, den Besitzer des Cafes und der daneben befindlichen Normalbettmanufaktur, einen scharf geladenen Revolver ab. Die Kugel prallte glücklicherweise an irgend einem harten Gegenstand (vielleicht der Uhr) ab, so daß der Angegriffene nicht weiter verletzt wurde. Der Thäter ist der Polizei übergeben worden.

Verschiedenes.

Die Anwendung des Wassers als Heilmittel ist keineswegs, wie man anzunehmen geneigt sein könnte, eine Erfindung der Neuzeit. Es hat dieselbe vielmehr eine ungemein wechselreiche Vergangenheit insofern, als der Werth des Wassers zu dem bezeichneten Zwecke bald ins Maßlose übertrieben wurde, dann aber mit einer gewissen Regelmäßigkeit ein Rückschlag erfolgte, der durch die üblen Erfahrungen bei Gebrauch und Mißbrauchs des Wassers von Seiten Unberufener unschwer seine Erklärung findet. Bereits in den Neben der alten Indier wird das Wasser als heilige Kraft gerühmt wenn die Egyptianer den Nil göttlich verehrten, so galt ihnen auch das Wasser als die Gesundheit stärkend und Heilung bringend. Nicht minder stand es in hohem Ansehen bei den Einwohnern von Hellas. Gesehe ordneten den Gebrauch kalter Bäder an. Dem Hippokrates waren die physiologischen Wirkungen des Wassers von verschiedenen Temperaturen wohl bekannt. Asklepiades von Prusa, im ersten Jahrh. v. Chr. zu Rom lebend, betont wiederholt den hohen Werth des Bades, besonders den kalten, der Abreibung, des Sturz und Regenbades. Unter der Regierung des Augustus feierte das kalte Wasser ganz besondere Triumphe. Mit dem Niedergang aller Wissenschaften in der Folgezeit ward auch die Anwendung des Wassers immer seltener, und nach dem Ende des weströmischen Reiches finden wir nur noch wenige, welche es als unentbehrlich bei der Behandlung ihrer Kranken ansahen. Während des Mittelalters war es der Orient, welcher durch die arabischen Aerzte eine wissenschaftliche Medizin und den Gebrauch des Wassers festhielt, und unter dem Wust von Aberglauben, der als Mönchsmedizin jede wissenschaftliche Regung erdrückte, bewahrte nur die hohe Schule zu Salerno die Reste der Ueberlieferungen des Hippokrates. Wieder zu Ehren kam das Wasser als Heilmittel durch den berühmten Wundarzt Paré, der mit einem für jene Zeit nicht unbedenklichen Muthe erklärte, daß nicht die Worte der Beschwörung, noch das Kreuz es thäten, sondern das Wasser, welches die Wunden reinige und durch seine Kälte vor Entzündung bewahre. Im 16. und 17. Jahrhundert traten berühmte Namen für das Wasser als Heilkraft ein; doch mangelte es auch nicht an fanatischen Tollköpfen, die alles durch Eis und Schnee und massenhaftes Trinken von kaltem Wasser heilen zu können vorgaben. Wenn trotz bedeutamer Erfolge die Methode wenig Anklang fand, so hatte dies zum Theil seinen Grund darin, daß Marktschreier der Sache sich bemächtigen und Mißtrauen erregten. Unbestreitbare Verdienste um die Wasserheilmethoden hat sich Priestnitz erworben, der im Jahre 1826 seine Heilanstalt zu Gräfenberg errichtete. Die anfangs feindselige Stellung der Aerzte verwandelte sich allmählich in die der gespannten und prüfenden Aufmerksamkeit, und gegenwärtig dürfte es gelungen sein, dem Wasser als Heilmittel einen dauernden Platz im ärztlichen Wirken zu sichern.

* Zur Reinigung des Talges wird folgendes Verfahren empfohlen: 100 Theile Talg bringt man in 100 Theile kochend heißes Wasser, so daß derselbe schmilzt. Dagegen fügt man eine Auflösung von 4 Thl. krystallisirtem kohlen-sauren Natrium in 20 Thl. Wasser hinzu und rührt

die Mischung, indem man ihre Temperatur oberhalb des Schmelzpunktes des Talges erhält, um, bis der Talg völlig in eine Emulsion übergegangen ist, und erhitzt zum Kochen. Indem man nun noch mit dem Umrühren fortfährt, fügt man 400 Theile Wasser hinzu. Hierauf läßt man sich die Mischung absetzen, zieht die untenstehende wässrige Flüssigkeit ab und sammelt dann den obenauf stehenden Talg. Da derselbe jedoch noch kohlensäures Natrium enthält, so vermischt man ihn wieder mit 100 Thln. Wasser zu einer Emulsion, worauf man ihn wieder bei Siedehitze mit 400 Theilen Wasser mischt. Die besten Talgsorten müssen wenigstens zweimal, die meisten Sorten des Handels aber dreimal in der Weise behandelt werden. Bei der zweiten Behandlung wendet man 2—4 Prozent, bei der dritten 2—3 Prozent krystallisiertes kohlensäures Natrium an. Hierauf wäscht man den Talg entweder mit reinem Wasser oder mit Wasser, dem man 1 Prozent Salzsäure zugesetzt hat und dann mit reinem Wasser. Alle diese Waschungen erfordern heißes Wasser und müssen die Mischungen $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde lang im Kochen erhalten bleiben. Bei der Anwendung dieses Mittels im Großen kann man hölzerne Kufen mit Rührapparaten und Dampf zur Erhitzung anwenden. Um die Bildung von Kalkseife zu verhüten, wendet man am besten destillirtes Wasser oder Wasser an, das vorher durch kohlensäures Natrium vom Kalk befreit wurde. Die von dieser Behandlung herrührenden Flüssigkeiten sättigt man mit Salzsäure oder Schwefelsäure, wodurch sich die aufgelösten Fettsäuren nebst den in diesen Flüssigkeiten noch suspendirten Fetttheile abscheiden. Man sammelt sie und verwendet sie als Material zur Bereitung von Seife oder Stearinsäure. Es wird versichert, daß das in der beschriebenen Weise behandelte Fett seinen ranzigen unangenehmen Talgeruch verloren hätte und daß es sich zum Braten zc. verwenden ließe.

Wie soll man telegraphiren.

Vor einiger Zeit lief durch die deutschen Blätter die Notiz, daß in einem Badeorte eine junge Dame, welche die Ankunft ihres Vaters erwartete, von ihren Verwandten eine Depesche mit den kurzen Worten erhalten habe: Vater soeben verchieden! Zu Tode erschrocken reißt die Dame mit dem nächsten Zug nach ihrer Heimat ab und trifft auf einer Zwischenstation — den todgeglaubten Papa. Die Schreckensdepesche hatte ursprünglich gelautet: Vater soeben von uns geschieden! woraus der pessimistische Telegraphist sofort eine Todeskunde gemacht hatte. Von mehr oder minder tragischen Mißverständnissen weiß jedermann zu erzählen, welcher in unserer modernen Blitzsprache zu verkehren gewöhnt ist, und oberflächliche Leute pflegen dann wohl die guten alten Zeiten zu rühmen, wo der briefliche Gedankentausch alle verhängnisvollen und ärgerlichen Quiproquos absolut ausschloß. Niemand will aber zugeben, daß das Publikum selbst die meiste an den häufigen Mißverständnissen die Schuld trägt. Man hat sich für den Depeschensstil einen eigenen, zerhackten Sakbau zurechtgelegt, welcher noch aus der Zeit stammt, da die Benutzung des Elektromagneten viel teurer und auch umständlicher als jetzt war. Als die alte Taxe die heilige Zahl von zwanzig Worten vorschrieb und jedes Wortlein mehr gleich mit doppeltem Tarife bestraft wurde, hielt es alle Welt mit dem biblischen Spruche: „Deine Rede sei ja, ja nein, nein, — was drüber geht ist Sünde.“ So gewöhnte man sich, die deutsche Sprache in ihren wunderbarsten Verrenkungen zu produzieren, um ja nicht aus dem amtlich festgestellten Rahmen herauszutreten, Abgeriffene Satzglieder starren uns hilflos an, wunderliche Wortverschlingungen liegen als unauslösbare Räthselbilder da; in manchen Privathäusern wird noch jetzt bei jeder Depesche großer Familienrath abgehalten, und der Schariffinn aller

„Studierten“ wird angerufen, um die Geheimschrift zu entziffern. Diese merkwürdige Scheu vor einem klaren, netten Satze hat sich auch jetzt noch erhalten, nachdem der alte Rahmen längst gesprengt, die Grundtage mit 20 Pfennig festgesetzt und das Wort im Inlande mit 5 Pfennig (ohne Rücksicht auf die Länge der Depeschen) bezahlt wird. Diese neue Einrichtung hindert aber die Absenderin einer Depesche, sagen wir, eine zärtliche Mutter, keineswegs, an den Sohn zu telegraphiren: „Reise sofort ab!“, so daß dieser sich stundenlang zu fragen hat: Soll ich abreisen oder will Mama zu mir kommen? Mama hat nicht etwa durch das ersparte „Ich 5 Pfennig im Haushalt gewinnen wollen; aber sie hat immer gehört, daß eine rechte und echte Depesche nur aus einigen schwer hervorgepreßten Stoßleuzern bestehen dürfe, und so bleibt sie bei der alten, Gewohnheit pietätvoll stehen. Dieselbe Dame, derselbe Herr, welcher täglich gedankenlos eine Menge von Luxus-Ausgaben machen, spannen alle ihre Geisteskräfte an, um bei der Abfassung eine Depesche einige Groschen zu ersparen. Ist seine Depesche gar nicht zu entziffern, so kann natürlich nur der Telegraphist daran schuld sein. Daß jemand gar die schreckliche Unbesonnenheit begehen würde, der Depesche einen herzlichen Gruß beizufügen, welcher vielleicht die Unsumme von zehn Pfennigen verschlingt, hat sich gewiß noch nicht ereignet. Dieselbe unbegreifliche Sucht, sich gegenseitig abgebrochene, verstümmelte Sätze zuzenden, herrscht auch in der Geschäftswelt; in Häusern, deren Umsatz nach Millionen geht, erfreut man sich gegenseitig durch die Uebersendung dunkler Aussprüche, kunstvoll durch einander geworfener Ziffern. Man bittet dann telegraphisch um einen Kommentar, sendet brieflichen Erklärungen ab — alles, um eine kostbares „Ja“ und „Sie,“ (= 5 Pf.) zu ersparen! Ein drastisches Beispiel zu diesen Betrachtungen wird von der Wiener „N. fr. Pr.“ mitgetheilt. Einem am Bierwaldstädter See behaglich residirenden Wiener kommt im verwichenen August plötzlich die Depesche ins Zimmer geschneit: „Haus Singerstraße soeben eingestürzt; alles wohl.“ (Unterschrift.) Natürlich glaubte der Empfänger, welcher Hausbesitzer in der Singerstraße ist, es handle sich um seinen eigenen Besitz und es gab ein fieberisches Hin- und Herblicken, bis die nach alter Gewohnheit so lakonisch als möglich abgefaßte Urdepesche glücklich erklärt war. Die Unannehmlichkeiten, denen die Redaktion durch jenes elektrische Stammeln und Stottern ausgesetzt sind, das sie stündlich zu erleben haben, gehören als eine interne Zeitungs-Angelegenheit nicht vor das Publikum. Es langen Redaktions-Depeschen ein, deren Verfasser nicht Berufsjournalisten sind und sich die größte Mühe gegeben zu haben scheinen, die Syntax gründlich zu mißhandeln; das Telegramm wäre bei einer natürlichen Wortfolge keineswegs länger geworden, aber dann wäre die Depesche so klar wie ein Brief gewesen, und das duldet die heilige Scheu vor der Elektrizität nicht. Die Redakteure haben aber im Laufe der Zeit eine solche Gewandtheit im Deciffriren von Telegrammen erworben, daß sie von jedem Keilschriftleser darum beneidet werden könnten. Nur hier und da treten noch ärgerliche Zwischenfälle ein, wenn zum Beispiel ein ausländischer Korrespondent spät in der Nacht (zudem noch in einer fremden Sprache) meldet: Soeben König Adjutant erschossen, Prinz festgehalten, Thäter verhaftet.“ Man hat ja dann nur die Kleinigkeit herauszubringen, ob der König den Adjutanten oder dieser seinen Souverän erschossen habe, denn daß auch der Prinz der Thäter sein könne und zugleich den Letzteren verhaftet habe, liegt auf der Hand. Man interpretirt dann endlich, daß der Adjutant des Königs erschossen wurde und daß der zufällig anwesende Kronprinz den Thäter festgehalten und arretirt hat. Die ersparten du, et und le durften unmöglich leichtsinniger Weise verausgabt werden. Darf man sich da noch wundern, wenn

im Privatverkehr herzlose Depeschen vorkommen, wie z. B.: „Onkel soeben gestorben, komme mit dem Vergnügungszuge!“ oder „Mama hier, ich hin!“ u. dgl. m. Es wird noch mancher unverständliche Stoßleuzer über die deutschen und fremden Dräthe fliegen, bis eine völlige Vertrautheit mit der Handhabung des Telegraphen eingetreten sein wird, bis sich jedermann auf die Frage: Wie soll man telegraphiren?“ die richtige Antwort gibt. In der Schule lernen wir: Schreibe so, wie du sprichst“, und im Leben sollten wir endlich lernen, den Satz zu befolgen: „Telegraphiere so, wie du schreibst!“ — Berl. Volks-Ztg. —

Wiße und Anekdoten

3. Todtlachen. Neue reichhaltige Anekdoten-Sammlung. Zur Unterhaltung für lachlustige Leute. Sechszehn Hefte. Preis für alle 16 Hefte 80 Pf., gegen 90 Pf. in Briefmarken. Franko-Zusendung von der Körner'schen Buchhandlung in Erfurt.

Pastor: Guten Tag, Nikolaus wie lebt denn das junge Ehepaar bei Euch? — Nikolaus: Wie ein Paar Nachtigallen, nur gerade umgekehrt. — Pastor: Wieso? — Nikolaus: Ja sehen Sie, Herr Pastor, bei den Nachtigallen da schlägt das Männchen, aber bei den Jungen da drunten, da schlägt das Weibchen.

Fruchtpreise des Winnender Fruchtmarkts

vom 8. Januar 1885.

Getreidegattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös. M. S.
Dinkel.	Säcke 5	Etr. 285	Säcke	1731 43
Haber.	Säcke	Etr. 217	Etr. 2	1401 30

Es gestalten sich die Durchschnittspreise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt:

Getreidegattung.	Höchst. M. Pf.	Mittl. M. Pf.	Niedst. M. Pf.	Geftiegen Pf.	Geftallen M. Pf.
Kernen pr. Etr.	—	8 45	—	—	25
Dinkel "	6 13	6 6	6 —	—	5
Haber "	6 51	6 44	6 35	—	8
Gemischt "	—	7 10	—	—	—
Einkorn pr. Sri.	—	—	—	—	—
Gerste	2 30	2 20	2 15	—	—
Mischling	—	—	—	—	—
Roggen	2 90	—	—	—	—
Weizen	3 40	—	—	—	—
Ackerbohnen	3 —	—	—	—	—
Erbsen	5 —	—	—	—	—
Linzen	6 —	—	—	—	—
Welschkorn	2 90	2 80	2 70	—	—
Wicken	—	—	—	—	—
Kartoffeln	1 —	80	—	—	—
1 Pfd. Butter	—	76	74	70	—
1 Bndd Stroh	—	40	—	—	—
1 Etr. Heu	—	—	—	—	—
Bemerkung.	Höchst.	Niedst.			
Dinkel	6 M. 26 Pf.	5 M. 90 Pf.			
Haber	6 M. 60 Pf.	6 M. 20 Pf.			

Brod-Preise.

Pfd. Brod 25 Pfg. — 4 Pfd. schw. Brod 40 Pfd.
1 Wecken 60 Gr. 3 Pf.
Pfd. Kalb-, Rind- und Schweinefleisch 50 S
Gewicht und Preis von 1 Scheffel nach Durchschnittspreisen berechnet.
Bester. Mittler. Geringer
a) Dinkel: 168 Pfd. 160 Pfd. 156 Pfd.
10 M. 30 S. 9 M. 70 S. 9 M. 36 S
b) Haber: 192 Pfd. 184 Pfd. 176 Pfd.
12 M. 50 S. 11 M. 85 S. 11 M. 18 S
c) Kernen 280 Pfd. —: 23 M. 66 S.

die Mischung, indem man ihre Temperatur oberhalb des Schmelzpunktes des Talges erhält, um, bis der Talg völlig in eine Emulsion übergegangen ist, und erhitzt zum Kochen. Indem man nun noch mit dem Umrühren fortfährt, fügt man 400 Theile Wasser hinzu. Hierauf läßt man sich die Mischung absetzen, zieht die untenstehende wässrige Flüssigkeit ab und sammelt dann den obenauf stehenden Talg. Da derselbe jedoch noch kohlensäures Natrium enthält, so vermischt man ihn wieder mit 100 Thln. Wasser zu einer Emulsion, worauf man ihn wieder bei Siedehitze mit 400 Theilen Wasser mischt. Die besten Talgsorten müssen wenigstens zweimal, die meisten Sorten des Handels aber dreimal in der Weise behandelt werden. Bei der zweiten Behandlung wendet man 2—4 Prozent, bei der dritten 2—3 Prozent krystallisiertes kohlensäures Natrium an. Hierauf wäscht man den Talg entweder mit reinem Wasser oder mit Wasser, dem man 1 Prozent Salzsäure zugesetzt hat und dann mit reinem Wasser. Alle diese Waschungen erfordern heißes Wasser und müssen die Mischungen $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde lang im Kochen erhalten bleiben. Bei der Anwendung dieses Mittels im Großen kann man hölzerne Kufen mit Rührapparaten und Dampf zur Erhitzung anwenden. Um die Bildung von Kalkseife zu verhüten, wendet man am besten destillirtes Wasser oder Wasser an, das vorher durch kohlensäures Natrium vom Kalk befreit wurde. Die von dieser Behandlung herrührenden Flüssigkeiten sättigt man mit Salzsäure oder Schwefelsäure, wodurch sich die aufgelösten Fettsäuren nebst den in diesen Flüssigkeiten noch suspendirten Fetttheile abscheiden. Man sammelt sie und verwendet sie als Material zur Bereitung von Seife oder Stearinsäure. Es wird versichert, daß das in der beschriebenen Weise behandelte Fett seinen ranzigen unangenehmen Talgeruch verloren hätte und daß es sich zum Braten zc. verwenden ließe.

Wie soll man telegraphiren.

Vor einiger Zeit lief durch die deutschen Blätter die Notiz, daß in einem Badeorte eine junge Dame, welche die Ankunft ihres Vaters erwartete, von ihren Verwandten eine Depesche mit den kurzen Worten erhalten habe: Vater soeben verstorben! Zu Tode erschrocken reißt die Dame mit dem nächsten Zug nach ihrer Heimat ab und trifft auf einer Zwischenstation — den todgeglaubten Papa. Die Schreckensdepesche hatte ursprünglich gelautet: Vater soeben von uns geschieden! woraus der pessimistische Telegraphist sofort eine Tobtestunde gemacht hatte. Von mehr oder minder tragischen Mißverständnissen weiß jedermann zu erzählen, welcher in unserer modernen Blitzsprache zu verkehren gewöhnt ist, und oberflächliche Leute pflegen dann wohl die guten alten Zeiten zu rühmen, wo der briefliche Gedankentausch alle verhängnisvollen und ärgerlichen Quiproquos absolut ausschloß. Niemand will aber zugeben, daß das Publikum selbst die meiste an den häufigen Mißverständnissen die Schuld trägt. Man hat sich für den Depeschensstil einen eigenen, zerhackten Sprachbau zurechtgelegt, welcher noch aus der Zeit stammt, da die Benutzung des Elektromagneten viel teurer und auch umständlicher als jetzt war. Als die alte Tare die heilige Zahl von zwanzig Worten vorschrieb und jedes Wortlein mehr gleich mit doppeltem Tarife bestraft wurde, hielt es alle Welt mit dem biblischen Spruche: „Deine Rede sei ja, ja nein, nein, — was drüber geht ist Sünde.“ So gewöhnte man sich, die deutsche Sprache in ihren wunderbarsten Verrenkungen zu produzieren, um ja nicht aus dem amtlich festgestellten Rahmen herauszutreten, Abgeriffene Satzglieder starren uns hilflos an, wunderliche Wortverschlingungen liegen als unauslösbare Räthselbilder da; in manchen Privathäusern wird noch jetzt bei jeder Depesche großer Familienrath abgehalten, und der Scharfsinn aller

„Studierten“ wird angerufen, um die Geheimschrift zu entziffern. Diese merkwürdige Scheu vor einem klaren, netten Satze hat sich auch jetzt noch erhalten, nachdem der alte Rahmen längst gesprengt, die Grundtaxe mit 20 Pfennig festgesetzt und das Wort im Inlande mit 5 Pfennig (ohne Rücksticht auf die Länge der Depeschen) bezahlt wird. Diese neue Einrichtung hindert aber die Absenderin einer Depesche, sagen wir, eine zärtliche Mutter, keineswegs, an den Sohn zu telegraphiren: „Reise sofort ab!“, so daß dieser sich stundenlang zu fragen hat: Soll ich abreisen oder will Mama zu mir kommen? Mama hat nicht etwa durch das ersparte „Ich 5 Pfennig im Haushalt gewinnen wollen; aber sie hat immer gehört, daß eine rechte und echte Depesche nur aus einigen schwer hervorgepreßten Stoßseufzern bestehen dürfe, und so bleibt sie bei der alten, Gewohnheit pietätvoll stehen. Dieselbe Dame, derselbe Herr, welcher täglich gedankenlos eine Menge von Luxus-Ausgaben machen, spannen alle ihre Geisteskräfte an, um bei der Abfassung eine Depesche einige Groschen zu ersparen. Ist seine Depesche gar nicht zu entziffern, so kann natürlich nur der Telegraphist daran schuld sein. Daß jemand gar die schreckliche Unbesonnenheit begehen würde, der Depesche einen herzlichen Gruß beizufügen, welcher vielleicht die Unsumme von zehn Pfennigen verschlingt, hat sich gewiß noch nicht ereignet. Dieselbe unbegreifliche Sucht, sich gegenseitig abgebrochene, verstümmelte Sätze zuzenden, herrscht auch in der Geschäftswelt; in Häusern, deren Umsatz nach Millionen geht, erfreut man sich gegenseitig durch die Uebersendung dunkler Aussprüche, kunstvoll durch einander geworfener Ziffern. Man bittet dann telegraphisch um einen Kommentar, sendet brieflichen Erklärungen ab — alles, um eine kostbare „Ja“ und „Sie.“ (= 5 Pf.) zu ersparen! Ein drastisches Beispiel zu diesen Betrachtungen wird von der Wiener „N. fr. Pr.“ mitgetheilt. Einem am Bierwaldstädter See behaglich residirenden Wiener kommt im verwichenen August plötzlich die Depesche ins Zimmer geschneit: „Haus Singerstraße soeben eingestürzt; alles wohl.“ (Unterschrift.) Natürlich glaubte der Empfänger, welcher Hausbesitzer in der Singerstraße ist, es handle sich um seinen eigenen Besitz und es gab ein fieberisches Hin- und Herblicken, bis die nach alter Gewohnheit so lakonisch als möglich abgefaßte Urdepesche glücklich erklärt war. Die Unannehmlichkeiten, denen die Redaktion durch jenes elektrische Stammeln und Stottern ausgesetzt sind, das sie stündlich zu erleben haben, gehören als eine interne Zeitungs-Angelegenheit nicht vor das Publikum. Es langen Redaktions-Depeschen ein, deren Verfasser nicht Berufsjournalisten sind und sich die größte Mühe gegeben zu haben scheinen, die Syntax gründlich zu mißhandeln; das Telegramm wäre bei einer natürlichen Wortfolge keineswegs länger geworden, aber dann wäre die Depesche so klar wie ein Brief gewesen, und das duldet die heilige Scheu vor der Elektrizität nicht. Die Redakteure haben aber im Laufe der Zeit eine solche Gewandtheit im Deciffriren von Telegrammen erworben, daß sie von jedem Keilschriftleser darum beneidet werden könnten. Nur hier und da treten noch ärgerliche Zwischenfälle ein, wenn zum Beispiel ein ausländischer Korrespondent spät in der Nacht (zudem noch in einer fremden Sprache) meldet: Soeben König Adjutant erschossen, Prinz festgehalten, Thäter verhaftet.“ Man hat ja dann nur die Kleinigkeit herauszubringen, ob der König den Adjutanten oder dieser seinen Souverän erschossen habe, denn daß auch der Prinz der Thäter sein könne und zugleich den Letzteren verhaftet habe, liegt auf der Hand. Man interpretirt dann endlich, daß der Adjutant des Königs erschossen wurde und daß der zufällig anwesende Kronprinz den Thäter festgehalten und arretirt hat. Die ersparten du, et und le durften unmöglich leichtsinniger Weise verausgabt werden. Darf man sich da noch wundern, wenn

im Privatverkehr herzlose Depeschen vorkommen, wie z. B.: „Onkel soeben gestorben, komme mit dem Vergnügungszuge!“ oder „Mama hier, ich bin!“ u. dgl. m. Es wird noch mancher unverständliche Stoßseufzer über die deutschen und fremden Dräthe fliegen, bis eine völlige Vertrautheit mit der Handhabung des Telegraphen eingetreten sein wird, bis sich jedermann auf die Frage: Wie soll man telegraphiren?“ die richtige Antwort gibt. In der Schule lernen wir: Schreibe so, wie du sprichst“, und im Leben sollten wir endlich lernen, den Satz zu befolgen: „Telegraphiere so, wie du schreibst!“ — Berl. Volks-Ztg. —

Wiße und Anekdoten

3. Todtlagen. Neue reichhaltige Anekdoten-Sammlung. Zur Unterhaltung für lachlustige Leute. Sechszehn Hefte. Preis für alle 16 Hefte 80 Pf., gegen 90 Pf. in Briefmarken. Franko-Zusendung von der Körner'schen Buchhandlung in Erfurt.

Pastor: Guten Tag, Nikolaus wie lebt denn das junge Ehepaar bei Euch? — Nikolaus: Wie ein Paar Nachtigallen, nur gerade umgekehrt. — Pastor: Wieso? — Nikolaus: Ja sehen Sie, Herr Pastor, bei den Nachtigallen da schlägt das Männchen, aber bei den Jungen da brunten, da schlägt das Weibchen.

Fruchtpreise des Winnender Fruchtmarkts

vom 8. Januar 1885.

Getreidegattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös. M. S.
Dinkel.	Säcke 5	Str. 285	Säcke	1731 43
Haber.	Säcke	Str. 217.	Str. 2	1401 30

Es gestalten sich die Durchschnittspreise und die Differenz gegen die letzte Schranne wie folgt:

Getreidegattung.	Höchst. M. Pf.	Mittl. M. Pf.	Niedst. M. Pf.	Geftiegen Pf.	Geftallen M. Pf.
Kernen pr. Str.	—	8 45	—	—	25
Dinkel „ „	6 13	6 6	6 —	—	5
Haber „ „	6 51	6 44	6 35	—	8
Gemischt „ „	—	7 10	—	—	—
Einkorn pr. Str.	—	—	—	—	—
Gerste	2 30	2 20	2 15	—	—
Mischling	—	—	—	—	—
Roggen	2 90	—	—	—	—
Weizen	3 40	—	—	—	—
Ackerbohnen	3 —	—	—	—	—
Erbsen	5 —	—	—	—	—
Linzen	6 —	—	—	—	—
Welschkorn	2 90	2 80	2 70	—	—
Wicken	—	—	—	—	—
Kartoffeln	1 —	80	—	—	—
1 Pfd. Butter	—	76	74	70	—
1 Bnd Stroh	—	40	—	—	—
1 Ctr. Heu	—	—	—	—	—
Bemerkung.	Höchst.	Niedst.			
Dinkel	6 M. 26 Pf.	5 M. 90 Pf.			
Haber	6 M. 60 Pf.	6 M. 20 Pf.			

Brod-Preise.

Pfd. Brod 25 Pfg. — 4 Pfd. schw. Brod 40 Pf.
1 Wecken 60 Gr. 3 Pf.
Pfd. Kalb-, Rind- und Schweinefleisch 50 S
Gewicht und Preis von 1 Scheffel nach
Durchschnittspreisen berechnet.
Bester. Mittler. Geringer
a) Dinkel: 168 Pfd. 160 Pfd. 156 Pfd.
10 M. 30 S. 9 M. 70 S. 9 M. 36 S
b) Haber: 192 Pfd. 184 Pfd. 176 Pfd.
12 M. 50 S. 11 M. 85 S. 11 M. 18 S
c) Kernen 280 Pfd. —: 23 M. 66 S.